

GEORG DIEZ
DAS ANDERE LAND

GEORG DIEZ

DAS ANDERE LAND

Wie unsere Demokratie beschädigt wurde
und was wir tun können,
um sie zu reparieren

C. Bertelsmann

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage

© 2018 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10263-3

www.cbertelsmann.de

Für Neo

*There is a crack in everything
That's how the light gets in*

LEONARD COHEN

Inhalt

Vorwort 11

1 Die Geflüchteten und die Neugründung
des Landes 19

2 Die autoritäre Versuchung und der Abstieg
des Westens 57

3 Die Krise als Normalität und der Egoismus
der Deutschen 97

4 Der Kampf, die Kulturen und die Deutschen
als Opfer 129

5 Wahrheit in Zeiten der Lüge 171

6 Das andere Land 197

Coda 223

Vorwort

Dieses Buch ist Rückblick und Ausblick zugleich. Der Blick zurück ist auf die Gründe und Entwicklungen gerichtet, die dazu geführt haben, dass die Demokratie nicht nur in Deutschland in die Krise geraten ist. Der Blick nach vorne spaltet sich auf, in ein Negativszenario und eine Vision, wie aus dem, was sich so krisenhaft darstellt, etwas Besseres entstehen kann, eine gerechtere, menschlichere, offenere, echte Demokratie.

Die Situation jedenfalls ist dramatisch: Die Grundlagen, Maßstäbe, Funktionsweisen und Werte der Demokratie stehen zur Disposition, und zwar nicht weit entfernt in Diktaturen, aufflackernd in den Abendnachrichten, sondern hier, im Zentrum und Herzen der westlichen Welt, die den eigenen Abstieg und Verlust von geopolitischem Einfluss verkraften muss – es überlagern sich, mit anderen Worten, verschiedene Krisen, Transformationsprozesse, Disruptionen, und das verbindende Gefühl ist, dass man auf einem Förderband steht, das sich in verschiedene Richtungen gleichzeitig bewegt. Das Ergebnis ist Verwirrung, und der angemessene Modus wäre der des permanenten Kopfschüttelns.

Da ertrinken Menschen im Mittelmeer, und Europa schaut zu. Da stehen Demonstranten auf Marktplätzen und rufen: »Absauen, absauen«. Da wird eine Partei in den Bundestag gewählt, deren Vertreter auf Geflüchtete schießen lassen, den politischen Gegner jagen oder »in Anatolien entsorgen« wollen und die den Holocaust relativieren. Da zerlegt ein sexitischer Zampano die amerikanische Republik, schon länger mehr Oligarchie als Demokratie, und verwandelt sie in eine

medial manipulierte Kleptokratie, verleugnet die Grundlagen von Wissenschaft und Wahrheit, verkauft die Natur und damit die Zukunft des Landes und seiner Menschen dem Meistbietenden, hofiert Diktatoren, stigmatisiert die freie Presse. Wie ist es so weit gekommen?

Diese Frage steht im Zentrum dieses Buches. Was wir gerade erleben, die Verrohung der politischen Sprache und Praxis, die offene oder schleichende Entdemokratisierung, die Schwächung der Institutionen, der Finanzkapitalismus in seiner destruktivsten Form, die ökonomische Ungleichheit, der Abstieg der Mittelschichten, die Wut der Unterschichten, die Entkopplung der Reichen vom Rest der Gesellschaft, das Ressentiment, die Gereiztheit, der Rassismus, die Aggression gegen andere, Geflüchtete, Schwache und Menschen in Not, der Egoismus und die Kälte – all das hat eine Vorgeschichte, all das ist Teil einer Entwicklung, die unterschiedlich weit zurückreicht. Ein entscheidendes Datum für viele Veränderungen ist aber das Jahr 2008, das Jahr der Wahl von Barack Obama zum amerikanischen Präsidenten, das Jahr vor allem der Wirtschafts- und Finanzkrise, die Schwächen des gegenwärtigen Kapitalismus offenbarte und in der Folge die Demokratie nachhaltig schädigte.

Das Jahrzehnt von 2008 bis 2018 ist in diesem Buch zu besichtigen, die Jahre der Bankenrettung, der Euro- und der Griechenlandkrise, die Jahre von »too big to fail« und von »Schulden werden sozialisiert, Gewinne werden privatisiert«, die Jahre der Umverteilung von unten nach oben, der »marktkonformen Demokratie«, der Alternativlosigkeit und der Austerität, die Jahre, als mit großer Selbstverständlichkeit von der Spaltung der Gesellschaft gesprochen wurde und sich tatsächlich Gräben auftaten, die es vorher entweder nicht gegeben hatte oder die übersehen worden waren, die Jahre, in denen die Erde immer wärmer wurde und in Syrien ein Bürgerkrieg wütete, der erst dann wirklich zum Thema der Poli-

tik wurde, als die Geflüchteten auf einmal vor der eigenen Tür standen.

Es waren Jahre der Realitätsverdrängung im Merkel'schen Modus der Anti-Politik, die doch nur die weitgehende Weltabgewandtheit oder Weltverweigerung von wesentlichen Teilen der Öffentlichkeit und der Politik spiegelt, »the closing of the German mind«, eine Politik ohne Politik oder Prinzipien, die das Land in einen Schlaf versetzte und den demokratischen Diskurs zum Erlahmen brachte, der eh schon kurz vor dem Verschwinden war. Es waren aber auch Jahre des Realitätseinbruchs, eine Wiederkehr der Welt in Form von Angst und Terror, als der Krieg auf dem Umweg über die ehemaligen Kolonien in die Metropolen des Westens zurückkehrte, ein »Zeitalter des Zorns«, wie es der indische Denker Pankaj Mishra genannt hat, in dem sich Konflikte gegenseitig aufluden, die nicht erst seit Jahren oder Jahrzehnten, sondern oft seit mehr als hundert Jahren schwelten.

Und beides, die Verdrängung und die Rückkehr der Wirklichkeit, hing miteinander zusammen, das Sichtbare und das Unsichtbare, das Symbolische und das Reale. Da war das eine Schlüsselereignis jener Jahre, die Wirtschafts- und Finanzkrise, die 2008 voll durchschlug, Demokratie und Gesellschaft massiv veränderte und weitgehend ohne Bilder, Hauptakteure, Schuldige und damit ohne einschneidende öffentliche Wirkung stattfand, in vielerlei Hinsicht ein technokratischer Staatsstreich hinter verschlossenen Türen. Und da war die andere im Grunde unübersehbare Entwicklung jener Jahre, die Migration über das Mittelmeer, die stetig zunahm in den Jahren seit 2011, verdrängt und abgewehrt von einem Europa, das sich zur Festung verschloss, und es war eigentlich klar, dass sich so eine Abschottung nur durch die Preisgabe von demokratischen Werten aufrechterhalten lassen würde. Man kann die Grundrechte eben schlecht an die Außengrenzen exportieren.

»Moral« wurde ein Schimpfwort in den deutschen Debatten

jener Jahre, der Islam wurde als Feindbild gefunden, wodurch sich Millionen von Deutschen fremd im eigenen Land fühlen mussten, Millionen von Deutschen, die mitgeholfen hatten, dieses Land nach dem Krieg wieder aufzubauen, und die sich nun sagen lassen mussten, dass sie wegen ihrer Religion nicht hierher gehörten oder genetisch minderwertig seien. Das war 2010, der Sarrazin-Schock, gefolgt 2011 von der Nachricht, dass rechte Terroristen jahrelang Deutsche mit griechischen oder türkischen Wurzeln gejagt und ermordet hatten – der Rassismus, der sich hier und in den Polizeiermittlungen zu diesen von den Ermittlern so genannten »Döner-Morden« gezeigt hatte, verbunden mit dem jahrelangen und am Ende unbefriedigenden Zschäpe-Prozess bis zum Urteil 2018, all das zeigte, wie sehr sich dieses Land von der an der Oberfläche so modernen BRD zu einem Land gewandelt hatte, in dem das Hässliche und Hassende wieder einen Platz und eine Stimme hatten.

Die AfD ist diese Stimme, sie ist die Partei der Rassisten, gegründet von Euro-Skeptikern und in den Tagen der Agitation gegen Geflüchtete und den Islam immer mehr nach rechts getrieben, übernommen von Leuten, die die Siege und die sogenannte Ehre deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg offen feiern und eine »geschichtspolitische Wende« wollen – ihr Ziel ist ein anderes Land, sie wollen ein Deutschland, das sich rassistisch und kulturell homogen definiert, eine Fiktion immer schon, denn im Europa der Völkerwanderungen gibt es diese Homogenität nicht, gab es sie nie, sie ist immer ein Phantasma gewesen, und gefährlich wurde es in der deutschen Geschichte stets, wenn dieses Phantasma Politik wurde.

Vorbereitet, gefördert und flankiert wurde der Aufstieg der AfD, die mittlerweile etwa so stark ist wie die SPD, von einer Phalanx von Publizisten, Philosophen, Privatgelehrten, die die Veränderungen des Landes und implizit der Welt nicht hinnehmen wollen, die den Multikulturalismus ablehnen, also die deutsche Realität der Einwanderungsgesellschaft, und die mit

paranoider Verstiegenheit einen linken Feind sehen, den es in dem moderaten Land nie gab, ein linkes Meinungsmilieu, das den Diskurs kontrolliere, so der Vorwurf – tatsächlich, und das ist eine wesentliche Entwicklung jener Jahre, war es genau umgekehrt: Der Diskurs wurde durch Leitartikel, Kolumnen und vor allem die Talkshows von ARD und ZDF Stück um Stück nach rechts verschoben, Feindbilder wurden gepflegt und Spaltungen in »die« und »wir« wurden vertieft, und der Dauervorwurf der »political correctness« hat eine direkte Verbindung zum rechtsextremen Denken der AfD.

Es war eine Art Arbeitsteilung, die sich auch in der Kampagne gegen Angela Merkel zeigte, seit 2005 im Amt und Symbolfigur dieser Epoche: Als die »Merkel muss weg«-Rufe der Pegida-Hetzer von bürgerlichen Leitartiklern und Meinungsmachern übernommen wurden, offenbarte sich eine fanatische und kopflose Bewegung, es war auch eine Form von Exorzismus der Merkel'schen Politik, der diese Meinungsmacher verfallen waren und der sie folgten, solange diese Politik ihren Interessen und Ansichten entsprach, in der Euro-Krise, im zunehmenden nationalen Egoismus, in der rigorosen und teils moralisierenden Haltung gegenüber Griechenland etwa. Als sich Merkel aber in eine andere Richtung bewegte, in dem Moment, als sie sagte: »Wir schaffen das«, da wandten sie sich ab und verfolgten die Kanzlerin mit Feuer und Zorn bis an den Rand der Lügen und darüber hinaus.

Da waren die, die Merkel eine »Volksverrätterin« nannten, auf den Marktplätzen und mit verzogenen Fratzen, und da waren die, die von der »Flutung« des Landes sprachen, von »Gesetzesbruch« und von »Staatsversagen«, und diese Leute saßen in Redaktionen oder auf Lehrstühlen und bekamen Preise im Namen der Nation. Die Verschiebungen in diesem Land sind, mit anderen Worten, tiefgreifend, sie reichen weit hinein in ein kulturelles und medial-politisches Milieu, das eine andere Vorstellung davon hat, welches Land es will,

und es war die Sprache, es waren Begriffe und Formulierungen, mit denen dieses Milieu mit großer Beharrlichkeit diese andere Realität herstellen wollte, die seiner Weltsicht entsprach: Da war vor allem der Begriff der »Grenzöffnung«, die es tatsächlich nicht gab, weil die deutsche Grenze im Sommer 2015 durch das Schengen-Abkommen offen war und für die Geflüchteten nicht geschlossen wurde – es ist ein Begriff, der zur Dolchstoßlegende des frühen 21. Jahrhunderts wurde, eine Lüge als Realität.

Und das, der Kampf um die Wahrheit oder wenigstens eine Annäherung daran oder ein Verständnis dafür, dass es einen gesellschaftlichen Prozess gibt, einen Konsens über das herzustellen, was als Wahrheit gilt, und dieser Prozess heißt Demokratie – dieser Kampf also ist das untergründig verbindende Thema dieser Jahre, angetrieben und befördert von den technologischen Veränderungen jener Zeit, als Facebook und Twitter zu wichtigen Aggregatoren der öffentlichen Meinung wurden und die Traditionsmédien in ökonomische Schwierigkeiten und immer mehr auch in die Defensive gerieten. Das Jahr 2016 war hier zentral, weil erst mit dem Brexit und dann mit der Wahl von Donald Trump zwei Kampagnen – zweifelhafte – demokratische Legitimation bekamen, die dezidiert auf einem Konzept von »alternativen Tatsachen« beruhten, früher Lügen genannt.

Ich bin nach der Brexit-Entscheidung vom Juni 2016 und vor der Wahl von Donald Trump im November 2016 in die USA gegangen, wo ich ein Jahr mit meiner Familie lebte. Ich habe die letzten Tage vor der Wahl von Trump erlebt, als sich niemand, so schien es, vorstellen konnte, dass dieser Demogoge Präsident werden könnte, der beständig die Lüge als Argument gebrauchte und die Rationalität durch Verschwörungstheorien ersetzte. Und doch war die Wahlveranstaltung, die ich ein paar Tage vor der Wahl in Manchester im Bundesstaat New Hampshire besuchte, ein Zeichen für die Dynamik,

für die Wut und Wucht, die diese Figur entwickeln konnte, verbunden mit einer realen Unzufriedenheit, die sich nicht nur auf die USA beschränkte.

Man hat das, was Trump und andere kanalisieren, oft unter dem Begriff »Populismus« zusammengefasst, aber ich glaube, dass das zu kurz greift und die eigentlichen Zusammenhänge eher verschleiert: Die Wahl von Trump, der Erfolg von Le Pen und AfD und all den anderen rechtsextremen und rassistischen Kampagnen verweisen eben auch auf eine Schwäche in der Politik und Argumentation der eher linken Parteien, die über Jahre nicht nur in den USA, in Deutschland, Frankreich wesentliche Teile ihrer Klientel vergessen hatten.

Die Ungleichheit nahm massiv zu in jenen Jahren, in den USA, wo die »große Rezession« der Jahre seit 2008 ein Generationeneignis war, prägend bis heute, aber auch in Europa. Bislang sind die politischen Folgen eher konträr zur politischen Logik, weil die Wähler mehrheitlich die Politiker und Parteien aussuchen, die für die Malaise verantwortlich sind oder aber Lösungen anbieten, die mehr auf Sündenböcke ziehen und weniger auf wirkliche Veränderungen im System. In Deutschland ist die SPD im freien Fall, sie rückt rhetorisch und politisch nach rechts, im Versuch, verlorene Wähler zu gewinnen, und geht damit in die Irre. Die Lösungen liegen nicht im Alten, sie liegen nicht in der Vergangenheit, sie liegen im Blick auf die Möglichkeiten des Neuen, die in der Gegenwart angelegt sind. Das zeigte der Blick von außen, das zeigte die Rückkehr, das zeigt der Blick auf ein verändertes Land in einer veränderten Welt.

Wir haben die Wahl. Es liegt an uns, den Bürgern in dieser Demokratie. Es gibt eine große Dringlichkeit, so empfinden es gerade viele, die sich nicht damit abfinden wollen, dass dieses Land, diese Gesellschaft, weite Teile Europas nach rechts driftet – und was so abstrakt, so geometrisch klingt, hat ja reale Konsequenzen: Es werden real Grundrechte verletzt, es wird

real die demokratische Praxis eingeschränkt, es werden real Menschen diskriminiert, ausgewiesen, zum Leiden verdammt, dem Tod übergeben, im Namen einer Politik der Kälte, der Ordnung, der Macht und letztlich auch des Reichtums, denn in vielem sind die Verschärfungen des Klimas und die Verhärtungen der Debatten der Spiegel eines Kapitalismus, der radikaler und rabiater und immer ungerechter und gefährlicher geworden ist, genau in den Jahren, von denen dieses Buch handelt, der Epoche seit der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 bis in die unmittelbare Gegenwart.

Es geht also um politische Alternativen, das ist der Hintergrund für dieses Buch. Es geht darum, aus den Krisenphänomenen der Gegenwart etwas Konstruktives zu machen. Es geht darum, dem Reaktionären und dem Rechten etwas entgegenzusetzen, das dem Geist der Aufklärung, des Individiums und der Solidarität verbunden ist. Und in sich überlagernden Emanzipationsbewegungen, von #metoo bis zu #metwo, im Kampf gegen Sexismus und Rassismus, zeigt sich auch: Diese Gesellschaft hat sich verändert und verändert sich weiter. Diese Veränderungen verbreiten vielfach Angst. Für andere sind sie Teil ihres Lebens, sie befördern und inspirieren sie. Aufgabe der Politik wäre es, das richtige Maß herzustellen, ein gesellschaftliches Gespräch darüber zu führen, in welcher Welt wir leben wollen.

Das ist der Konflikt, der alle Bereiche dieser Zeit durchdringt. Es steht eine Gegenwart gegen eine andere. Es steht eine Realität gegen eine andere. Es steht ein Land gegen ein anderes.

Es muss nicht so sein.

1

Die Geflüchteten und die Neugründung des Landes

Etwas hatte sich aufgestaut. Die Hitze, die sich all die Wochen gebildet hatte, im Juli und auch im August, im Süden vor allem, aber auch in den Ebenen des Ostens und den Hügeln in der Mitte und im weiten Rest des Landes, und die sich immer mal wieder in heftigen Stürmen entladen hatte, war immer noch nicht gewichen, sie hing wie eine leere Erinnerung über den Menschen, über dem Land, in den Städten, sie war wie eine Ahnung, aber so etwas wird erst im Rückblick klar; und vielleicht ist dieser Rückblick auch falsch, mit dem Wissen von heute geformt, denn im Sommer 2015 war die Hitze weder Vergangenheit noch Zukunft, sie war eine ganz einfache Realität, sie war für alle anders und doch eine gemeinsame Erfahrung, sie war ein Augenblick, der sich ewig zu dehnen schien, grenzenlose Gegenwart, eine Möglichkeit, erst einmal.

Von Dürre berichteten die Zeitungen in jenen Tagen, von Unwettern, von Temperaturrekorden. Der Sommer 2015 war in Deutschland der zweitwärmste, seit die Menschen Wetter, Klima, Hitze wissenschaftlich messen und erfassen. Eine Omega-Wetterlage hatte sich etabliert, so nennen das die Meteorologen, und sie wich den ganzen Sommer über nicht mehr, ein Hochdruckgebiet, das so stabil ist, weil es von zwei Tiefdruckgebieten flankiert wird. Auf diese Art bildet sich ein Korridor; die Hitze, die Deutschland und ganz Europa erfasst hatte, kam von weit her, sie wurde vom mittleren Atlantik an der Küste Westafrikas nach Norden geleitet, sie erfasste die Länder des Maghreb und pumpte heiße Luft bis weit nach

Nordschweden. Im Juni hatte es begonnen, gegen Ende Juli schien ein erster Höhepunkt der Hitzewelle erreicht, 40 Grad und mehr waren gemessen worden, selbst in Deutschland, die Temperaturen flauten etwas ab, bevor die Hitze Ende August dann noch einmal einen Anlauf nahm, störrisch fast, als wollte sie einfach nicht aufhören, und unter dem weiten europäischen Himmel schien der Sommer gar nicht mehr zu enden – nicht für die, die im Garten saßen und grillten, und nicht für die, die mit ein paar Tüten unterwegs waren, ein kleines Kind auf dem Arm, eine Familie auf der Flucht. Und unter der Sonne, die gnadenlos auf sie schien, weiteten sich die Züge der Menschen, die sich nach Norden bewegten, bis sie schließlich auf Kameras trafen, die sie als Bild dorthin brachten, wo sie hinwollten, in die Länder Westeuropas, wo sie Sicherheit erwarteten und Wohlstand vermuteten und wo ihre Hoffnung zu Hause war.

Es flirrte, über dem Kontinent, wobei man diese Hitze, wie so vieles, auf verschiedene Art und Weise beschreiben kann, als Zumutung oder als Versprechen, als etwas, das einen bedrängt, oder etwas, das einen trägt, und die verschiedenen Erklärungen, die verschiedenen Erzählungen und Interpretationen dieser Tage und Wochen prallen ja seither auch kräftig aufeinander. Am einfachsten und schönsten finde ich immer noch, was mir ein paar Wochen später, im September 2015, als die Hitze langsam wich und viele der Geflüchteten schon angekommen waren, eine Frau in München sagte, die sich, wie so viele Münchner, für diese Menschen einsetzte, ihnen half mit dem Notwendigsten, mit dem Selbstverständlichen: Es war so ein magischer Sommer, sagte diese junge Frau, die ein paar Restaurants betreibt und sehr viele Tätowierungen trägt, die Nächte leuchteten, die Menschen leuchteten, sie waren an dem Fluss, der sich wieder durch die Stadt schlängelte und in sein natürliches Bett zurückgekehrt war, renaturiert, von den starren Zwängen befreit. Es war ein Sinn für Gemeinschaft in der Stadt, so beschrieb sie es, es war wie eine große Feier, es

gab eine Freude an sich und an den anderen, eine alles umfassende Euphorie und den Glauben an das Gute im Menschen, und aus der Liebe zu sich, aus der Liebe zu den anderen, aus der Liebe zu der Stadt heraus erwuchs die Hilfsbereitschaft, ganz unmittelbar. Es war eine Erzählung von sich, die diese Frau im Kopf trug, es war wie ein Text, den sie an sich selbst schrieb und in die Wirklichkeit verlängerte.

Und diese Erzählungen sind wichtig, die Geschichten, in denen wir uns selbst erkennen, sie liefern die Worte und Bilder dafür, wie wir sein wollen und wer wir sein wollen, sie schaffen ihre eigene Realität, weil die Dinge, die getan werden oder die geschehen sollen, erst einmal gedacht werden müssen. Das Positive im Kopf schafft das Positive in der Welt, das ist keine Hippie-Philosophie, sondern die Grundlage der Demokratie, die auf dem Vertrauen darauf beruht, dass Menschen schon das Richtige tun werden, wenn man ihnen dazu die Möglichkeit gibt. Natürlich gibt es *Checks and Balances*, um sicherzustellen, dass die Regeln auch eingehalten werden. Aber im Grundsatz ist das Menschenbild der Demokratie eines, das auf das Gute vertraut. Das ist, wenn man so will, der schmale Grat, das ist der Kippunkt dieser Regierungsform: dieses Vertrauen, das der Erfahrung der Irrationalität entgegensteht, wie sie die Geschichte geprägt hat – das ist in gewisser Weise das utopische Moment der Demokratie, dass es die Möglichkeit von Freiheit gibt. Die Menschen, so die Annahme, können als Einzelne das Richtige oder das Falsche tun, und für richtig oder falsch gibt es Kriterien, manche von ihnen ändern sich mit den Zeiten, manche von ihnen bleiben gleich, weil sie das ethische Fundament eines guten und gerechten Lebens bilden – als Gruppe aber, und das ist so etwas wie eine Wette auf die kollektive Vernunft, als Gruppe, als Menge, als Gesellschaft werden sich die Menschen so verhalten, dass sie, mit Kant gesprochen, sich gegenseitig letztlich doch so gut behandeln, wie sie selbst behandelt werden wollen.

Auch das ist eine Erzählung, es ist die angenommene Wahrheit, auf der die Demokratie beruht, mehr vielleicht noch als auf den Institutionen, die sie stabilisieren und regieren. Es sind die Menschen, die sie ausmachen, die Demokratie wie die Institutionen, in einem komplizierten Wechselspiel, es sind die Menschen, als Einzelne, als Bürger, die entscheiden, in welche Richtung sich eine Gesellschaft entwickeln will. Sie handeln als freie Individuen, sie tun das, was sie für richtig halten. Und deshalb war das, was im Sommer 2015 in Deutschland geschah, so ein besonderes und grundsätzlich demokratisches Erwachen. Viele von denen, die damals aktiv wurden, als die Geflüchteten in ihr Dorf oder in ihre Stadt kamen, schienen selbst überrascht von sich zu sein, wie sie Schlafsäcke packten und Shampoos und Plastikrasierer und Wasserflaschen und im Keller nach Kleidern suchten und die Stadt, in der sie lebten, neu entdeckten, weil sie auf einmal wussten, wo die Sammelstellen für die Armen sind, die sie sonst nicht sahen, in ihrem Leben, ihrem Alltag, oder sie fuhren direkt zum Bahnhof, wo die Menschen ankamen, in München zum Beispiel, wo die Züge hielten, die aus Wien kamen, und die Bilder der Hilfe überlagerten sich mit den Bildern der Flucht und der Not, wie sie sie in Filmen in Schwarz-Weiß gesehen hatten, wie sie aus dem Fernsehen oder der eigenen Familie bekannt waren, und die Energie, die Offenheit, die Neugier, die Menschlichkeit, die Unmittelbarkeit, die Wachheit, die Selbstverständlichkeit des Helfens wird niemand vergessen, der dabei war.

Was damals passierte, in jenen Tagen Ende August, Anfang September 2015, das war auf verschiedene Art schön und bewegend und inspirierend, es waren Tage wie keine anderen, und alles, das zeigte sich recht schnell, wirklich alles geriet in Bewegung, von der anhaltenden Hitze überspannt. Es war eine politische Erhebung im ganz grundsätzlichen Sinn des Wortes. Viele Menschen entdeckten für sich, was es heißt, ein Bürger zu sein, aktiv zu sein, Menschen direkt zu helfen, nicht

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Georg Diez

Das andere Land

Wie unsere Demokratie beschädigt wurde und was wir tun können, um sie zu reparieren

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-570-10263-3

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: September 2018

Eine kritische Analyse des populistischen Rechtsrucks, der unser Land verändert hat

Wie steht es um Deutschland? Und wie wollen wir in diesem Land leben? Weltoffen und freiheitsliebend oder abgeschottet und ängstlich? Für Georg Diez markiert der Sommer 2015 in Deutschland eine Zeitenwende. Als dieses Land sich freudig und radikal zu erneuern schien und sich dann Hysterie, Hass und rechtes Geschrei Bahn brachen. Der Schock aufflammender Illiberalität, die gebannt geglaubte Gespenster nicht nur hier nach der Macht greifen ließ, sitzt tief. Genauso tief wie die eigentlichen Ursachen für den populistischen Rechtsruck, die der erfahrene Journalist vor 10 Jahren vorortet, als die Finanzkrise unser Selbstverständnis und unsere Selbstgewissheit zutiefst erschütterte. Diez trägt Facetten von Solidarität und Feindseligkeit zusammen, diagnostiziert gefährliche Brüche und selbstgefällige Behäbigkeit. Aber er zeigt auch, dass dieses Jahrzehnt Strukturen geschaffen hat, die neue Möglichkeiten für ein anderes Land bergen

 [Der Titel im Katalog](#)